

Polišenský, Josef/Kollmann, Josef: Valdštejn. Ani císař ani král [Wallenstein. Weder Kaiser noch König].

Academia, Praha 1995, 224 S.

Seit dem Erscheinen der umfänglichen Wallenstein-Biographien von Golo Mann und Josef Janáček sind Jahrzehnte ins Land gegangen, ohne daß der Versuch gemacht wurde, Leben und Wirken des „Friedländers“ von neuem geschlossen darzustellen¹. Nun liegt ein Buch vor, weit kürzer und mit dem Vorsatz geschrieben, ein eher „nüchternes Bild von Wallensteins mährischen Anfängen“ zu zeichnen, ebenso von seiner „Karriere als Kriegsunternehmer“. Noch mehr: die Gestalt eines jener Tschechen

¹ Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann. Frankfurt/M. 1971. – Janáček, Josef: Valdštejn a jeho doba [Wallenstein und seine Zeit]. Praha 1978.

vorzuführen, „welche Weltgeschichte mitgestalteten“ (S.216). Die beiden Verfasser waren an einem großen Editionsunternehmen beteiligt, den siebenbändigen *Documenta Bohemica Bellum Tricennale illustratia*², und Josef Polišenský ist seit langem mit zahlreichen Arbeiten zur Geschichte der Frühen Neuzeit hervorgetreten.

Nach einer Einführung, in der die wichtigste Literatur und die neuen Quellen sowie die darin gefaßte „Wallensteinfrage“ kritisch gewertet werden, folgt eine Skizze des politisch-gesellschaftlichen Bedingungsgefüges, aus der der große Protagonist emporstieg und für das die Herrschaft Kaiser Rudolfs II. Signaturen gesetzt hat. Im ersten Kapitel erfährt der Leser manches Neue über die Lebenswelten des Adels, eingeschlossen die weitverzweigte Sippe der Waldsteins und – ganz ausführlich – den Ehrgeizigsten aus ihrer Mitte. Stationen seines (zunächst für seinesgleichen üblichen) Lebens werden mit Sorgfalt und (bei unsicherer Überlieferung) Zurückhaltung markiert: erste Ehe, Hofdienst, Pilgerreise und erster militärischer Einsatz für den 1617 zum böhmischen König und zwei Jahre später zum Kaiser gewählten Ferdinand II. Er bleibt an dessen Seite in Zeiten der Bedrängnis wie des Triumphes, erweist sich später im Angesicht der schwedischen Gefahr „habsburgischer“ als der Kaiser selbst, bis dieser ihn im Zusammenspiel mit einer wachsenden Zahl von Feinden der Vernichtung preisgibt. Im Hinblick auf die viel erörterten Wechselbeziehungen Kaiser-General (Vasall) bemühen sich die Verfasser um Objektivität, zeigen ihren „Helden“ aber meist in vorteilhaftem Licht.

Als „einer der letzten (privaten) Kriegsunternehmer“ agierte Wallenstein seit dem „Böhmisch-pfälzischen“ Krieg und in den wachsenden Handlungsräumen des europaweiten Konflikts. Die Autoren führen den überzeugenden Beweis, daß Spanien, wo sich am Hofe die „Kriegspartei“ durchsetzte, die entscheidende Macht (und nicht Bayern) zur Rettung des Kaisers vor dem Ansturm der Ständerebellion war. Den verschlungenen Weg Wallensteins in diesen Wirren zu verfolgen, gelingt den Autoren ebenso wie ihn als harten Liquidator des ständischen und bäuerlichen Aufruhrs zu charakterisieren. Als solcher trage er, so das von nationaler Tradition eingefärbte Urteil, Mitschuld daran, daß nach dem Siege Habsburgs bedeutende Potenzen der eigenständigen tschechischen geistig-kulturellen Entwicklung nicht mehr zum Tragen kamen und „fortschrittliche Tendenzen“ im ökonomischen Bereich abbrechen.

Nach der „Prager Victoria“ wird er zu deren erfolgreichstem Nutznießer bis zu jener Ebene, auf der vor allem in Emigrantenkreisen der Gedanke seines Königtums umgeht. Logisch, nach der Weltsicht des Adels, folgt die Mobilmachung von Neidern und Feinden. Doch bei Wallenstein sehen die Autoren jene Dialektik besonders ausgeprägt, die derart schwindelnden Karrieren eigen ist: Es wachsen die hinabziehenden Kräfte und Gefahren.

Den größten Raum im Buch, etwa 100 S., nimmt das erste Generalat ein, während dessen Wallenstein im mitteleuropäischen Maßstab als Feldherr und Politiker agiert. Zu Recht erscheint er nun als eine der Zentralgestalten des weiträumigen niederdeutschen Krieges, mit Tilly rivalisierend und kooperierend. Als eigenständiger politischer Kopf erweist sich Wallenstein in seinem diplomatischen Meisterstück, bei dem er das Ziel nicht zuletzt durch Geheimverhandlungen erreicht – dem Lübecker

² *Documenta Bohemica Bellum Tricennale illustratia*. 7 Bde. Praha 1971–1981.

Frieden mit Christian IV. von Dänemark. Er überwindet den am Wiener Hof herrschenden Geist des blinden Triumphes und gelangt zu einem Ausgleichsfrieden. Die Verfasser sehen hinter dem Ergebnis aber auch den objektiven Umstand, daß des Kaisers Friedensneigung in dem Maße wuchs, wie er sich für Spanien im Mantua-Konflikt verstrickte. Die Ablehnung des Restitutionsedikts als verfehlten Schritt kaiserlicher Politik erklären die Autoren wohl aus Wallensteins Befriedungspolitik, aber auch aus Sorge darum, daß ihm das magdeburgisch-halberstädtische Versorgungsterrain für seine Armee verlorengehen könnte.

Seit Schillers Drama ist es ein anregender Gedanke geblieben, Wallenstein als Friedenssucher und -stifter zu sehen. Dieser Sicht folgen die Verfasser so weit, daß daraus ein Leitmotiv des Buches entsteht. Geradezu als Credo des Denkens und Handelns erscheint wiederholt der Vorsatz, in Mitteleuropa Konflikte zu dämpfen und Frieden zu schaffen, um gemeinsam kreuzzugartig gegen die Türken zu ziehen. Die Verhältnisse liefen dem Plan zuwider, und so wurde er nie Wirklichkeit. Oder war er überhaupt nur einer der zahlreichen Schemen oder Schibboleths, mit denen Herrscher, Politiker und Höfe umgingen? Vom Gegenspieler Wallensteins, Gustav Adolf, ist bekannt, daß er es meisterhaft verstand, Gewaltpolitik mit religiösen Bewegungskräften zu verflechten und sich als Restitutor von Freiheit und Frieden im Reich zu stilisieren. Ihm schenkte die (protestantische) Welt mehr Glauben als Wallenstein, der den allgemeinen Frieden durch Taten anstrebte – wieder ein Paradoxon seiner Laufbahn?

Aus den vielen neuartigen Interpretationsversuchen, die durch große Sachkenntnis legitimiert sind, sei die Frage nach der Motivation zur Übernahme des zweiten Generalats herausgegriffen. Die Triebfeder Wallensteins, mittels (erpreßter) höchster Machtausstattung am Kaiser Rache zu nehmen, lassen die Verfasser nicht gelten. Es wäre vielmehr zum größten, voraussehbaren Schaden für den Kriegsherrn ausgegangen, hätte er nicht wiederum eine schlagkräftige Armee geschaffen. In der Tat vermochte er es, die bis dahin größte Bedrohung des Kaisers und seiner Verbündeten abzuwenden – die wachsende Macht der Schweden im Reich. Aus dieser leiten die Autoren aber auch die stärksten individuellen Motive Wallensteins ab, erneut der Nothelfer Bayerns und Habsburgs zu sein: Sein Herzogtum Mecklenburg hatten die Schweden besetzt, und in ihrem Gefolge rückten die böhmischen Exulanten an, ihre konfiszierten und von Wallenstein wohlfeil erworbenen Güter zurückzufordern.

Nachdem die kaiserliche Armee den Schweden den Vormarsch in die Erblande verlegt hatte, führte Wallenstein aus legitimer eigener Vollmacht und von starker Position aus Verhandlungen mit Kursachsen und Schweden, um wiederum einen Weg zum Frieden zu finden. Die Verfasser wenden sich aber gegen die Annahme, der Generalissimus habe mit den Schweden gemeinsame Sache machen wollen, und auch später, als sein Leben bedroht war, habe er nicht die Absicht gehabt, bei ihnen Schutz zu suchen. Sein Ziel sei Sachsen gewesen, wohin er in einem seiner letzten Briefe Geldmittel aus seinen friedländischen Quellen zu transferieren suchte (S. 205 f.).

Die „conjuratio“-Konstruktion deuten die Verfasser zugunsten Wallensteins: Nicht er habe gegen seinen Herrn konspiriert, sondern allen Indizien nach gab es eine

Verschwörung gegen ihn, die zum politisch motivierten Mordauftrag und zu dessen handgreiflichen Vollstreckung durch untreue Offizieren führte. Diese Vorgänge sind neuerdings aus juristischer Sicht durch Christoph Kampmann besser erhellt worden³.

Greifswald

Herbert Langer

³ K a m p m a n n, Christoph: Reichsrebellion und kaiserliche Acht. Münster 1992.